

ZU PANYASSIS F 12–14

Von den ehemals 9000 Versen des 14 Bücher umfassenden und in der Antike hochgeschätzten Heraklesepos des Panyassis von Halikarnaß¹⁾ sind uns im Wortlaut knapp 60 Verse erhalten geblieben; 40 davon (F 12–14) gehören, wie ihre sprachlichen und inhaltlichen Beziehungen zeigen, zu einer einzigen Szene mit der Schilderung eines Gelages. Die Forschung hat sich vornehmlich mit der Biographie des Dichters²⁾ und der Rekonstruktion der Umrise seines Werkes befaßt; die erhaltenen Texte selbst sind bisher jedoch nur mangelhaft erklärt – zum Nachteil der neuen Ausgaben, die zu viele Konjekturen akzeptieren. Die folgenden Darlegungen zu F 12–14³⁾ enthalten Vorschläge zur Textherstellung (I), eine Analyse der Komposition (II), einen Versuch zur Einordnung der Fragmente (III) und kommentierende Noten zu einzelnen Stellen (IV).

1) Die Fragmente sind neu ediert von A. Bernabé, *Poetae Epici Graeci. Testimonia et Fragmenta. Pars I*, Leipzig 1987, und M. Davies, *Epicorum Graecorum Fragmenta*, Göttingen 1988. Davies hat einen Kommentar zu seiner Ausgabe angekündigt. Im folgenden wird nach Davies zitiert, der die durch Kinkel eingebürgerte Zählung beibehält und in der Textgestaltung besonnener verfährt. Grundlegend ist F. Stoessl, *Art. Panyassis, RE XVIII 3 (1949) 871–923, 1279f.* V. J. Matthews, *Panyassis of Halikarnassos. Text and Commentary*, Leiden 1974 (Rezensionen: McLeod, *Phoenix* 29, 1975, 200f.; Lloyd-Jones, *Gnomon* 48, 1976, 504–506; West, *CPh* 71, 1976, 172–174; Hainsworth, *CR* 27, 1977, 268f.; Hoekstra, *Mnemosyne* 30, 1977, 194–197) ordnet die Fragmente plausibel ein, läßt jedoch den Text weitgehend unerklärt.

2) Die im Suda-Artikel berichtete verwandtschaftliche Beziehung zu Herodot ist allem Anschein nach eine späte Erfindung, wie L. A. Okin, *EMC* 26, 1982, 21–33 zeigt. Bereits Ph.-E. Legrand, *Hérodote. Introduction*, Paris³1966 (¹1942) 7, hatte diesen Verdacht geäußert. In der Tat wäre Herodots scharfe Polemik (2,45) gegen einen Verwandten verwunderlich (so Stoessl 910).

3) F 12: Stob. 3,18,21 (III 518,4 Hense), V. 12–15.17–19 Ath. 2, 37a, V. 12–13 Suda s. v. οἶνος; F 13: Ath. 2,36d; F 14: Ath. 2,37a, V. 1.5 Clem. Al. Strom. 6,2,11,6. F 12 ist in seinen Beziehungen zur Gelagepoesie von T. Krischer, *Hermes* 102, 1974, 157–164 besprochen. An F 13(i) untersucht W. McLeod, *Phoenix* 20, 1966, 101–110 die Verwendung der traditionellen epischen Sprache durch Panyassis.

I

Als Textgrundlage wird die Ausgabe von Davies herangezogen. Die Stellen, an denen ich zu abweichenden Ergebnissen komme, seien im folgenden besprochen.

F 12

5 Davies' Apparat ist zu korrigieren. τε ist keine Konjekture, sondern steht bereits in der Wiener Stobaios-Handschrift Cod. phil. gr. 67 (richtig Hense und Bernabé).

7 κεν stammt von R. Brunck, *Gnomici Poetae Graeci*, Leipzig 21817 (1Straßburg 1784), 186. Das überlieferte μέν⁴) ist jedoch sinnvoll. Beispiele für ein „rekapitulierendes“ μέν bieten R. Kühner-W. Gerth, *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache II 2*, Hannover-Leipzig 31904, 140 A. 1 und H. Ebeling, *Lexicon Homericum*, Leipzig 1885, s.v. μέν I c. Insbesondere vergleiche man τ 332f. ὅς δ' ἄν ἀμύμων αὐτὸς ἔη . . . / τοῦ μέν τε κλέος εὐρὺ διὰ ξεῖνοι φορέουσι. Für das Fehlen von κεν beim Potentialis s. Kühner-Gerth II 1,225f.; E. Schwyzer-A. Debrunner, *Griechische Grammatik II*, München 1950, 324f.; P. Chantraine, *Grammaire homérique II*, Paris 31963, 216.

11 Anstelle des überlieferten ἄλλο νεόφρων drucken die Herausgeber ἄλλ' ἐνεόφρων (Valckenaer) oder ἄλλ' ἔ. (Meineke)⁵). Die Einführung des nirgendwo belegten Kompositums ist jedoch unnötig. Νεόφρων bedeutet „kindlichen Sinnes“ (vgl. ἀταλάφρων, Z 400), was an unserer Stelle vortrefflich paßt. Wer seinen Drang nach Wein zügelt und stattdessen nur Wasser oder Milch trinkt, benimmt sich wie ein Kind. Nur so konnte die Variante παιδα in V. 18 entstehen. Auch der Nebensinn „töricht“, den die Interpreten für unsere Stelle fordern⁶), ist damit gegeben, wie Eur. IA 489 ἄφρων νέος τ' ἦ zeigt. Eine zweite Beobachtung bestätigt die Richtigkeit von νεόφρων. Ant. Lib. 5 überliefert aus der hellenistischen *Ornithogonie* des Boios⁷) die Sage von der Verwandlung des thes-

4) Zuletzt von A. Meineke, *Ioannis Stobaei Florilegium*, Leipzig 1855 gedruckt.

5) A. M., *Analecta Alexandrina*, Berlin 1843, 364. Valckenaers Konjekture stand in seinem verschollenen Handexemplar des Stobaios.

6) Vgl. P. Tzschirner, *Panyasidis Halicarnassei Heraclaeidis Fragmenta, Vra-tislaviae* 1842, 54.

7) Zum Problem der Datierung s. Jacoby zu Philochoros FGrHist 328 F 214.

salischen Jünglings Neophron in einen Geier⁸⁾. Wenn bei Panyassis der Nichttrinker zuerst νεόφρων genannt und kurz darauf in V. 18 mit einem Geier verglichen wird, fällt es schwer, darin einen Zufall zu sehen. Panyassis muß die Sage im Sinn gehabt haben⁹⁾.

14 Davies druckt ἰλαρόν (nach Köchly), Bernabé ἐρατόν (Ath.). Der einzige Beleg für ἰλαρός in früher Dichtung, Titanom. F 6 Davies, ist unsicher. Köchly nahm dort eine Verschreibung aus ἰερός an. Wegen Thgn. 778 ἐρατῆ θαλίῃ ziehe ich die von Ath. mitgeteilte Lesung vor. Andererseits ist dann schwer ersichtlich, wie ἰερόν in den Text gelangt ist.

16 Der Zusammenhang und die Parallele in F 14,4 schließen eine Einschränkung des Lobes aus. Daher ändert Bernabé nach Hense ἀλεγεινῆς in ἀλεωρή. Der überlieferte Versschluß sollte jedoch wegen seines homerischen Klanges (vgl. Ψ 701 παλαιμοσύνης ἀλεγεινῆς und μ 226 ἐφημοσύνης ἀλεγεινῆς) und weil auch in V. 15 das zweite Substantiv ein Adjektiv bei sich hat, nicht angetastet werden. Lloyd-Jones 505 nimmt wohl zu Recht den Ausfall einer Zeile an. Ein mögliches Vorbild und eine jüngere Stelle verwandten Inhalts erlauben Schlüsse auf den Inhalt der Lücke. Hes. Th. 102 sagt, daß der Mensch durch den Gesang δυσφροσυνέων ἐπιλήθεται (vgl. auch V. 55 λημοσύνην τε κακῶν). Daß Panyassis an diese Stelle gedacht hat, wird unter IV gezeigt. Die Verse Eur. Bacch. 280ff. preisen die Segnungen des Weines: παύει τοὺς ταλαιπώρους βροτοὺς (vgl. V. 10 ἀνθρώποιο ... ταλασίφρονος) λύπης ... ὕπνον τε λήθην τῶν καθ' ἡμέραν κακῶν / δίδωσιν ... ὥστε διὰ τοῦτον τὰγάθ' ἀνθρώπους ἔχειν (vgl. V. 12f. ἐπιχθονίοισιν ὄνειρα / ἐσθλόν). Der verlorene Vers könnte also mit λήθη oder λημοσύνη begonnen haben. So würde der Text eine hübsche Pointe gewinnen. Panyassis sagt in V. 16, dem Wein folge δυσφροσύνης λήθη, in V. 19 nennt er den Enthalttsamen dagegen λελασμένον εὐφροσυνάων.

18 Stob. überliefert βορῆ κεκακωμένον ἢ τε γῦπα, Ath. βορῆς κεκορημένον ἢ τε παῖδα. Wegen βορῆ¹⁰⁾ und νεόφρων ist γῦπα vorzuziehen. Die Varianten zu kombinieren, wie es seit Kinkel alle Herausgeber tun, erscheint nicht sinnvoll. Also ist der Stobaiostext zu übernehmen, für den Brehms Tierleben VI 1, hg. von O. zur Straßen, Leipzig und Berlin 1911, 307 eine treffliche Illustration liefert. Dort heißt es über eine Geiermahlzeit: „Es versteht sich

8) Danach heißt der Schmutzgeier Neophron percnopterus.

9) Sein Interesse an Lokalsagen belegt Stoessl 890 und 894.

10) Nach Liddell-Scott-Jones häufiger bei Tieren verwendet.

ganz von selbst, daß bei derartiger Arbeit Kopf und Hals mit Blut und Schleim überkleistert werden und die Gänsegeier nach dem Schmause ein wahrhaft abschreckendes Bild abgeben.“ Für die Formulierung vgl. ζ 137 φάνη κεκακωμένος ἄλμη, für die Stellung des Partizips im Vers Λ 689, δ 754.

F 13 (i)

1 Panyassis verwendet ein homerisches Reihungsschema (H 162ff. und Ψ 288ff: ὄρω πολὺ πρῶτος μὲν ... τῷ δ' ἐπὶ ... τοῖσι δ' ἐπ'). Richtig ist daher das überlieferte πρῶται (so Bernabé).

5 Das von Davies gedruckte μέ<τρα> (nach West 173) müßte als μετρίους πόσεις verstanden werden (zum inneren Akkusativ vgl. Diels³ zu Heracl. B 30) und hätte eine Parallele in Pi. I. 6,71 μέτρα μὲν γνώμα διώκων, μέτρα δὲ καὶ κατέχων. Bedenken habe ich deshalb, weil das gleiche Wort in den aufeinander bezogenen Versen 5 und 7 einmal ein angemessenes und einmal ein unangemessenes Quantum benennen würde. In den Versen 7 und 10 ist μέτρον das „volle Maß“, in 5 aber hieße μέτρα „mäßige Portionen“. Desrousseaux¹¹⁾ hat vom Laurentianus E ausgehend <δῖς> γε vermutet (so Bernabé).

14 Der überlieferte Text ἐσθλοῖς ἐν ξενίοισι, κακὴν δ' bedarf keiner Änderung. Mit ξένια meint der Sprecher den Wein, der dem Gast als Gabe zusteht¹²⁾. Ἐν ist instrumental gebraucht („bei, durch“, s. Kühner-Gerth II 1,464ff.) und schließt den Halbvers an das Vorhergehende an: „daß Hybris das Herz in deiner Brust mitreißt durch die Gaben, die eigentlich gut sind, und ihnen ein schlimmes Ergebnis folgen läßt“¹³⁾.

15 Das überlieferte ἄπιθι läßt sich halten, da eine Längung von Vokalen in der Trithemimeres nicht ungewöhnlich ist. Für ι s. etwa Ω 88, Ξ 459, Σ 424, Υ 434, ζ 151¹⁴⁾. Für die Überlieferung spricht auch Thgn.844 οἴκαδ' ἔμεν παυσάμενοι πόσιος. Ἄπιθι läßt die Parallelität zu V. 10f. deutlicher zutage treten. Auch die Aufforderung in V. 11 stellt das zeitlich Spätere voran.

11) A. M. D., Athénée de Naucratis. Les Deipnosophistes. Livres I et II, Paris 1956.

12) LfgrE s. v. ἐσθλόος B 3.

13) Desrousseaux druckt den Text zwar richtig, übersetzt aber nicht entsprechend. – Die Textfassung ἐσθλοῖς δὲ ξενίοισι geht nicht auf Kinkel zurück, wie Davies behauptet, sondern auf A. Meineke, Athenaei Deipnosophistae, Leipzig 1858, der damit seine frühere Vermutung δ' ἐν (A. M. 1843, 367) revidiert hat. Richtig ist Bernabés Note.

14) Tzschirner 58 verteidigt ἄπιθι mit dem Hinweis auf μ 209 ἐπι κακόν.

F 13 (ii)

Die Schreibung der Ausgaben gibt den Überlieferungsstand nicht korrekt wieder. Zu lesen ist ἄ(μ') (Hinweis von Prof. Dr. C. W. Müller).

F 14

1 ὦς (Clem., Bernabé) ist der Ergänzung der Lücke im Athenaiostext durch δέ (Musurus, Davies) vorzuziehen. Klemens zitiert den Vers in einer Zusammenstellung von Plagiaten heidnischer Schriftsteller. ὦς ist nicht durch diesen Kontext bedingt, also älter als die Zusammenstellung. – Zur Interpretation s. unter III.

3 Das überlieferte ὄρχησμοί ist nicht erst von West, sondern schon von Brunck ²1817,187 (nach Tzschirner 56 von Stephanus) in ὄρχηθμοί verbessert worden.

II

Panyassis hat auf die Komposition der in den beiden längeren Fragmenten ausgeführten Reden große Sorgfalt verwendet. F 12 zeigt folgende Gliederung:

- 1–3 Einleitung: Aufforderung zu trinken (These: Trinkfestigkeit ist eine männliche Tugend).
- 4–8 Explikation der These: Der Ruhm des Zechers ist dem des Kriegers ebenbürtig.
- 9–11 Begründung: Nur wer Wein trinkt, lebt wie ein Mensch.
- 12–13 Begründung: Der Wein ist für den Menschen so nützlich wie das Feuer.
- 14–16 Begründung: Der Wein schenkt Festesfreude, Tanz und Liebe und läßt die Sorgen vergessen.
- 17–19 Schlußfolgerung: Aufforderung zu trinken.

Der Sprecher stellt den Eindruck einer streng logischen Argumentation her. Deutlich läßt sich ein ringkompositorischer Bau feststellen. Einleitung und Schluß bilden einen Rahmen von jeweils drei Versen. Das zentrale Wort ist hier wie dort πίνειν, plaziert an betonter Stelle im Vers. Ἐν εἰλαπίνῃ (2) wird durch παρὰ δαίτι (17) wieder aufgenommen. Der in hohem Stil vorgetragenen These (4–8) entspricht als Gegengewicht das hymnische Lob des Weines (12–16), der inhaltliche und stilistische Höhepunkt der Rede. In beiden Teilen fällt das Wort ἴσον: der Zecher ist gleich dem Krieger, der Wein gleich dem Feuer. Die drei zentralen Verse (9–11)

schildern in lauter Negationen oder negativ gefärbten Begriffen das Gegenbild zum Weintrinker. Das Verb πίνειν verknüpft sie mit der Einleitung und dem Schluß. Das abschreckende Bild des beim Mahl düster und trübsinnig dasitzenden Gastes verbindet zusätzlich den Schluß mit der Mitte. Die gedankliche und formale Geschlossenheit des Textes erlaubt die Folgerung, daß uns hier eine Rede vollständig erhalten ist¹⁵).

Dasselbe Streben nach formaler Ausgewogenheit zeigt sich in F 13 (i). Die Rede zerfällt in zwei Teile: eine allgemeine Betrachtung über die drei Phasen des Trinkens (1–9) und ihre Anwendung auf die gegenwärtige Situation (10–15). Der erste Teil gipfelt in der Warnung vor Hybris und Ate (7–9). Diese drei Verse bilden gleichzeitig die Mitte des gesamten Textes. Die Warnung wird im zweiten Teil mit wörtlichen Anklängen wiederholt, ebenfalls in drei Zeilen, die auch hier in der Mitte stehen (12–14). Zwei mit ἀλλά beginnende Sätze, die jeweils zwei Imperative enthalten, rahmen den zweiten Teil. In V. 15 könnte man beispielsweise nach A 217 und Hes. Op. 570 ὡς γὰρ ἄμεινον ergänzen. Dann hätte die Rede hier ihr Ende.

III

Über den Platz, den die geschilderte Szene in dem Epos einnahm, schweigt die Überlieferung; doch muß ein so ausführlich beschriebenes Gelage von großer Bedeutung für den Gang der Handlung gewesen sein. Das trifft nur für das Gastmahl bei König Eurytos von Oichalia¹⁶) zu, bei dem Herakles sich betrank und aus dem Haus geworfen wurde (Soph. Tr. 268 f.). Diese verhängnisvolle Szene setzt eine Kette von Ereignissen in Gang, die über den Mord an Iphitos, den Sühnedienst bei Omphale, den Rachezug gegen Oichalia und die Eifersucht Deianeiras auf die gefangene Iole zum Tod des Helden führt. In F 12 wird eine Einladung zum reichlichen Trinken ausgesprochen. Vorher ist gegessen worden; καὶ πῖνε meint: „Trink nun auch!“¹⁷) Die Aufforderung steht dem

15) Die Anrede ξεῖνε am Versanfang (28 Stellen) leitet im frühgriechischen Epos regelmäßig eine Rede ein (einzige Ausnahme ζ 289). ὦ ἄγε . . . καί (ohne δὴ) am Redeanfang Γ 192, Υ 104, Θ 145.

16) Diese zuerst von Stoessl 884 vorgenommene Zuweisung ist allgemein akzeptiert.

17) Καί ist gebraucht wie in den Parallelen für ἄγε δὴ καί (Δ 418 u. ö., besonders Φ 221 καὶ ἕασον).

Gastgeber, also Eurytos, an¹⁸). Er wählt seine Worte so, daß sie gerade bei Herakles Wirkung erzielen. Die Gleichsetzung der Tüchtigkeit des Zechers und der des Kriegers (4–8) ist ein Argument, das bei seinem martialischen Gast leicht Gehör findet¹⁹). Mit dem Attribut ἀλεξικακος (13) für den Wein wird in artiger Weise ein Kultname des Herakles ins Gespräch gebracht²⁰). Aber auch Ironie ist zu spüren. Das Bild vom Geier verrät dem Leser, daß der Angesprochene gewaltige Mengen Essen vertilgt und dabei nicht gerade feine Tischmanieren gezeigt hat. Das ist ebenfalls ein zu Herakles passender Zug, der den Sprecher veranlaßt, εὖ καὶ ἐπισταμένως so zu betonen. Eurytos, ein Vertreter verfeinerter Lebensart, begegnet dem ungeschlachten Herakles mit einiger Geringschätzung.

Die Rede F 13 (i) spiegelt das Fortschreiten der Handlung wider. Das Gelage nähert sich seinem Ende, doch einer der Teilnehmer gibt sich mit zwei Trinkrunden nicht zufrieden. Der Sprecher beschwört ihn einzuhalten, andernfalls würden sich schlimme Folgen einstellen. Wieder muß der Angeredete Herakles sein²¹). Er hat in seiner Tölpelhaftigkeit die Ermunterung zum Trunk grob mißverstanden. Doch nicht nur deshalb ist seine Anwesenheit nicht mehr erwünscht, sondern auch weil er sich in Iole verliebt und sein Begehren wohl auch schon laut geäußert hat. Damit erhält die Nennung Aphrodites in V. 3 ihren aktuellen Anlaß, und so wird die Aufforderung in V. 11, sich an die rechtmäßige Gattin zu halten, erst verständlich.

Der Sprecher ist Eurytos. Seine warnenden Worte zeigen, daß ihm nicht daran gelegen ist, Herakles betrunken zu sehen, um sich seiner leichter entledigen zu können; vielmehr macht er einen letzten hilflosen Versuch, das Verhängnis noch abzuwenden. Weit entfernt von dem provozierenden Verhalten, das ihm in Soph. Tr. 263 ff. zugeschrieben wird, argumentiert er behutsam vom Allgemeinen ausgehend und gebraucht dort, wo er den Gast gegen die Regel der Höflichkeit zum Gehen auffordert, die familiäre Anrede πέπον.

Schwierig ist die Erklärung von V. 11. Die Gattin, zu der Herakles gehen soll, kann nur Deianeira sein. Panyassis hat wie

18) Matthews 77 erwägt auch die Möglichkeit, daß einer seiner Söhne spricht.

19) Stoessl 884.

20) Stoessl 884. Die Belege bei Wentzel RE I, 1894, Sp. 1464f.

21) Stoessl 884, G. L. Huxley, Greek Epic Poetry from Eumelos to Panyassis, London 1969, 179, Matthews 77.

Sophokles diese Ehe vor die Iolegeschichte gesetzt. Der Besuch bei Eurytos erfolgte also nicht in der Absicht, um Iole zu werben, auch der Bogenkampf, falls erzählt, mußte anders motiviert sein. Natürlich hat Deianeira ihren Mann nicht begleitet. Meint der König also, wenn er „Geh zu deiner rechtmäßigen Gattin!“ sagt, Herakles solle sich mitten in der Nacht auf einen Marsch quer durch Griechenland begeben?²²⁾ So wörtlich darf die Aufforderung nicht genommen werden. Sie käme sonst einem Hinauswurf gleich; noch aber versucht es der Sprecher im Guten. Alle Betonung liegt auf *μνηστήν ἄλοχον*. Herakles soll sich Iole aus dem Kopf schlagen und seiner eigenen Frau treu bleiben²³⁾. Die *ἑταῖροι* sind die Teilnehmer des Gastmahls²⁴⁾. Offenbar darf Herakles den Verlauf des Trinkens bestimmen (F 12,3.8), also ist es seine Sache, Schluß zu machen und die anderen zu Bett gehen zu lassen.

F 13 (ii) läßt sich nicht näher einordnen. Immerhin verrät die Überlieferung, daß es nach F 13 (i) (*ἔξις*) gestanden hat.

Die nochmalige, nun allerdings kritische Betrachtung über den Wein in F 14 gehört an den Schluß der Szene, als das Unglück geschehen ist. Denkbar wäre, daß Eurytos den verbliebenen Gästen gegenüber moralisiert hat²⁵⁾, oder aber, daß der Dichter selbst für den Leser die Lehre aus dem Geschehen zieht.

22) West 173 bemerkt: „Herakles can hardly set out for Trachis at this time of night.“ Der V. 11 passe nur, wenn der Gastgeber angesprochen sei. Somit sei Herakles der Sprecher. Panyassis habe wie Pindar und Prodikos einen maßvollen Herakles gezeichnet. – Doch wie sollte sich ein nüchterner Herakles von einem Betrunkenen demütigen lassen (T. v. Wilamowitz, Die dramatische Technik des Sophokles, Berlin 1917, 107,1)? Und wenn er hier wirklich als der Klügere nachgegeben hätte, wie fände dann seine Rache ihre Begründung? – Woher Panyassis Herakles kommen ließ, wissen wir nicht; nach Soph. Tr. 38ff. jedenfalls wohnten er und seine Familie erst seit dem Mord an Iphitos als Verbannte in Trachis.

23) *Στείχειν* bezeichnet gelegentlich in übertragener Bedeutung den Lebenswandel: Pi. N. 1,25 *ἐν εὐθείαις ὁδοῖς*, ebd. 65 *σὺν πλαγιῶ ... κόρῳ*, Fr. 94b, 66f. *ἐναισίμῳ ... ποδί*.

24) So F. P. Funcke, *De Panyasidis Halicarnassensis vita ac poesi*, Bonn 1837, 47 mit Verweis auf o 307. Das *LfgRE* s.v. *ἑταῖρος* B 3 e denkt dagegen an unbekannte Begleiter des Herakles. Seine Mißhandlung durch Eurytos setzt jedoch voraus, daß er allein ist.

25) Matthews 77.

IV

F 12,2–3 Hier wird eine Symposienlehre witzig umgedreht. In dem Distichon Thgn. 211 f. (οἶνόν τοι πίνειν πουλὺν κακόν· ἦν δέ τις αὐτὸν / πίνῃ ἐπισταμένως, οὐ κακὸς ἀλλ' ἀγαθός) sind πολὺς und ἐπισταμένως Gegensätze; „kundig“ bedeutet soviel wie „maßvoll“²⁶). Eurytos steigert scheinbar diese Gegensätzlichkeit zu πολὺ πλείστον und εὖ καὶ ἐπισταμένως, tatsächlich aber ermöglicht ihm die Einführung der homerischen Wendung²⁷), die aus dem „mäßig“ ein „fachkundig“ macht, die Verbindung dieser Gegensätze. Der Leser allerdings wird die Tragfähigkeit dieser Verbindung bezweifeln. Seine Bedenken werden durch den weiteren Verlauf des Gastmahls bestätigt.

4–8 Die Gleichsetzung der Tüchtigkeit des Zechers mit der des Kriegers wurzelt in der Hochschätzung der Beherrschung gesellschaftlicher Formen, die sich in einem gewandten Auftreten beim Symposion äußerte. Herodots Erzählung, wie der Tyrann Kleisthenes von Sikyon die Freier seiner Tochter sowohl beim Sport als auch beim Gelage auf ihre ἀνδραγαθίῃ hin begutachtet (Hdt. 6,128), kann diese Einstellung illustrieren. Eurytos freilich geht über das allgemein Anerkannte hinaus. Er schildert einen besonders tapferen Krieger, der sich in Extremsituationen bewährt. Die Beschreibung erhält durch ihren stark homerisierenden Stil besondere Würde, die mit der im Grunde antiheroischen Einstellung des Sprechers kontrastiert. Die das Stück rahmende Phrase ἄμα δ' ἄλλον φῶτα κελεύῃ / λαὸν ἀνώγη hat ihr Vorbild in Λ 189/204 τὸν δ' ἄλλον λαὸν ἀνώχθω / -θι und Π 38 ἄμα δ' ἄλλον λαὸν ὀπασσον. Panyassis überträgt den Ausdruck vom Heerführer auf den Anführer der Trinkgesellschaft.

Θοός („tüchtig“) ist bei Homer eine Eigenschaft des Kriegers; der Ausdruck ἐν πολέμῳ θοός ἀνήρ erinnert an θοός περὶ ἐὼν πολεμιστής (E 571, O 585). Durch das Zeugma „beim Mahl und beim Krieg tüchtig“, das durch die Ellipse des zweiten ὅς²⁸) besonders

26) B. A. van Groningen, *Theognis*, Amsterdam 1966 z. St.

27) v 161, ψ 197, K 265.

28) Die Konstruktion der Verse 4–8 ist schwierig. Das syntaktische Vorbild für V. 4 ist Hes. Op. 327 (ἴσον δ' ὅς θ' ἰκέτην ὅς τε ξείνον κακὸν ἔρξου). Θοός ἀνήρ ist wohl prädikativ zu verstehen (vgl. C. J. Ruijgh, *Autour de τε ἐπίque*, Amsterdam 1971, 917, 8). – Den V. 7 erklärt Ruijgh so: „Dessen Ruhm (nämlich: des Kriegers) möchte ich für gleich halten und (dessen), wer immer beim Mahl anwesend sich erfreut und zugleich dem anderen Volk gebietet (sich zu erfreuen)“. Bei dieser Interpretation erwartet man ein zweites τε, zumal ὅς τε im frühgriechischen Epos nach der bukolischen Diärese zwar sehr häufig steht, nirgends jedoch

hervortritt, erzielt Panyassis eine komische Wirkung; denn der Hörer bezieht nun alles, was über den Krieger gesagt wird, auch auf die Situation des Gelages. Auch dort gibt es „schwere Schlachten zu ordnen“, auch dort halten nur wenige stand. Die Gleichsetzung wirkt auch in der doppeldeutigen Wortwahl von V. 17 nach. Das Perfekt von δέχεσθαι bedeutet im frühen Epos in der Regel „den Angreifer erwarten, ihm standhalten“ (auch: „erwarten, daß“), selten „annehmen, in Empfang nehmen, was einem angeboten wird“ (noch X 340, h. Ap. 538)²⁹).

Die nächste Parallele zu V. 5 ist Xenoph. B 1,21 οὐ τι μάχας διέπων mit der Bedeutung „Schlachten besingend“. Daneben hat Y 359 (τόσσησδ' ὑσμίνης ἐφέπει στόμα), eine Überbietung der Metapher πολέμου στόμα (T 313 K 8), Einfluß ausgeübt. Ταλαπενθής ist bei Homer nur in ε 222 als Beiwort zu θυμός belegt. Panyassis hat das Wort von „Leid ertragend“ in „Leid verursachend“ umgedeutet³⁰). An beiden Beispielen zeigt sich eine Vorliebe des Dichters für ungewöhnliche Vorbilder.

9–11 Die Aussage „ohne Wein kein Leben“ gehört zum Motivschatz der Gelagedichtung³¹). Ταλασάρων, in der Bedeu-

verbindende Kraft hat. Die starke Betonung, die τοῦ durch μέν erhält, weist eher darauf hin, daß der Zecher gemeint ist; denn die ungewöhnliche Aussage ist es, die Hervorhebung verdient. τοῦ würde dann durch den Relativsatz erklärt werden.

29) LfgrE s. v. δέχομαι B I 1.5.6. Mit δεδεγμένον ist die Sitte des προπίνειν angesprochen, die es verlangt, den dargebotenen vollen Becher auszutrinken und neu gefüllt nach rechts (ἐπιδέξια) weiterzureichen (Mau, RE IV, 1900, Sp. 613). B. Forssman, Die Sprache 24, 1978, 3–24, meint, Panyassis habe δεδεγμένον im Sinne von δειδεχ- in der Bedeutung „grüßend“ gebraucht. Die Sitte des δειδεχθαι bestand darin, daß man dem anderen einen vollen Becher reichte, ohne vorher zu trinken (Mau ebd.). Panyassis hat aber keine homerische δαίς, sondern ein zeitgenössisches Symposium im Auge. Das geht aus V. 3 und 8 hervor, nach denen entgegen homerischer Sitte auch der Gast zum Trinken auffordern darf (Krischer 159). Überdies ist der Kontext eindeutig. Für die Bedeutung „empfangen“ ist der Hinweis auf begleitende Emotionen (hier εὐφρονη θυμῷ) typisch (z. B. A 446 u. ö. δέξατο χαίρων). Das Objekt ist aus dem Kontext zu ergänzen (wie in ι 353 ὁ δὲ δέκτο καὶ ἔκπιεν).

30) Zugrunde liegt möglicherweise die Bedeutungsänderung von τάλας und τλήμων, für die die Tragödie Beispiele bietet (vgl. μόχθοι τάλανες Aesch. Ch. 1069, τλήμονας φυνάς Eur. Hipp. 1177). Bei Bakchylides begegnet ταλαπενθής sowohl im alten als auch im neuen Sinn. Als Herakles im Hades der Seele Meleagers begegnet, weint er: ταλαπενθέος / πότμον οἰκτίροντα φωτός (Bacchyl. 5,157f.). Deianeira erfährt von der Hochzeit ihres Gatten mit Iole: ἐπεὶ / πύθετ' ἄγγελίαν ταλαπενθέα (Bacchyl. 16,25f.). Die Verbindung des Wortes mit dem Heraklesstoff ist auffällig. Vielleicht ist Bakchylides durch Panyassis darauf aufmerksam geworden (vgl. Stoessl 897). Vgl. ferner Bacchyl. 14, 12f. βαρουπενθέσιν [... μ]άχαις.

31) Parallelen: Eur. Alc.800–802 (Herakles fordert den Diener des Admetos zum Mitzechen auf: τοῖς γε σεμνοῖς καὶ συνωφροῦομένοις / ἅπασιν ἔστιν ... / οὐ

tung „mutig, standhaft, ausdauernd“ typisches Beiwort des Odysseus, wird uminterpretiert. Der Mensch ist „armselig“, weil er nicht aus eigener Kraft, sondern nur mit Hilfe des Weines sein Leben bewältigen kann³²).

V. 11 klingt an die bekannte Stelle A 192 an, wo Achill überlegt, ob er Agamemnon töten oder seinen Zorn zurückhalten solle (ἤ ἐ χόλον παύσειεν ἐρητύσειέ τε θυμὸν). Mit der gewichtigen Phrase will der Sprecher der ganz und gar banalen Situation einen heroischen Anstrich verleihen, um den Geschmack des Gastes zu treffen. Der Abfall der Tonhöhe in der zweiten Vershälfte erzeugt Komik.

12–16 Der Wein schenkt Anteil³³) an Festlichkeit und Glanz, am Tanz und an der Liebe; er hilft gegen Kummer und Mißmut. Eingeleitet wird dieser Lobpreis des Weines durch zwei auffällige Hesiodzitate. V. 12 klingt an Op. 822 ἐπιχθονίοις μέγ' ὄνειρα an³⁴). V. 13 setzt den Wein in Beziehung zum goldenen Zeitalter, dessen Menschen nach ihrem Tod zu helfenden Dämonen, ἐσθλοί, ἀλεξίκακοι, geworden sind (Op. 123). Der Abschnitt endet in V. 16 mit einem Anklang an Hes. Th. 102 (s. unter I). Eine nähere Betrachtung des Theogonieproömiums fördert überraschende Parallelen zutage. Dort wird die segensreiche Tätigkeit der Musen für die Menschen gerühmt. Ihr Gesang hat die Macht, die Menschen Leid und Sorge vergessen zu lassen (V. 55 und 98–103). Neben den Musen haben die Chariten und Himeros ihre Wohnungen (Th. 65). Eurytos sagt: Der Wein läßt Trübsinn vergessen (V. 16), er schenkt Festlichkeit und Glanz (V. 14), Frohsinn gehört zu ihm (V. 19), er weckt Liebesverlangen (V. 15). Hier liegt Hesiodinterpretation zugrunde. Der Leser soll durch die genannten Eindrücke und Stimmungen, die der Wein im Menschen hervorruft, an die Namen der hesiodeischen Chariten Thalie, Aglaie und Euphrosyne und

βίος ἀληθῶς ὁ βίος ἀλλὰ συμφορά (dazu Stoessl 913) und Eur. Bacch. 773f. οἴνου δὲ μηκέτ' ὄντος οὐκ ἔστιν Κύπρις / οὐδ' ἄλλο τεργινὸν οὐδὲν ἀνθρώποις ἔτι, wie die Panyassis-Stelle ebenfalls bei Ath. 2,40b zitiert. Zu ζῶειν als „wirklich leben“ vgl. Soph. Ant. 1165ff. τὰς γὰρ ἡδονὰς / ὅταν προδῶσιν ἄνδρες οὐ τίθημι' ἐγὼ / ζῆν τοῦτον ἀλλ' ἔμψυχον ἠγοῦμαι νεκρόν).

32) Vgl. Krischer 163f.

33) So ist μέρος aufzufassen. Vgl. Bacchyl. 3,71 μέρος ἔχοντα Μουσῶν und 1,151 λαχὸν Χαρίτων. Ἐν kann durch Ξ 216 erklärt werden. Dort wird das gestickte Brustband der Aphrodite beschrieben: ἐνθ' ἔνι μὲν φιλότης, ἐν δ' ἴμερος, ἐν δ' ὀαριστύς. Wie die Frau, die das Band anlegt, in den Besitz der darauf dargestellten Gaben gelangt, so erhält der Mensch mit dem Trunk Anteil an den Gaben des Weines.

34) Οἶνος wird durch ὄνειρα etymologisiert. Vgl. Ath. 2,35bc: τάχα ἀπὸ τῆς ὀνήσεως κέκληται.

den personifizierten Himeros erinnert werden. F 13(i), 1–3 nennt ausdrücklich die Chariten und Aphrodite in Verbindung mit dem Wein. Eurytos will sagen: Der Wein ist in seinen Wirkungen und Begleiterscheinungen dem Gesang der Musen verwandt, kurz ausgedrückt πάσης συνοπηδὸν ἀοιδῆς ‚begleitend allen Gesang‘ (V. 13).

19 Die zweite Hälfte klingt an Π 776 κεῖτο μέγας μεγαλωστί λελασμένος ἵπποσυνάων an. „Hier ist von einem Toten die Rede, das ‚Vergessen‘ ist die Bewußtlosigkeit des Todes. Die Anspielung deutet somit an, daß, wer, die Freuden vergessen hat‘, einem Toten vergleichbar ist. Die Aussage entspricht also dem οὐ ζῶειν in V. 9³⁵). Die hochtrabende Formulierung steht in wirkungsvollem Kontrast zu dem derben, unhomerischen πλημύροντα („gefüllt bis zum Überlaufen“)³⁶).

F 13(i), 1–9 Die Dreiteilung des Trinkgelages und die Zuordnung zu verschiedenen Gottheiten ist allegorisch gemeint. Die Zusammenstellung der Chariten und Horen mit Dionysos, die ihren Ursprung in ihrer gemeinsamen Funktion als Fruchtbarkeitsgottheiten hat, besagt, daß zuerst Anmut, Frohsinn³⁷), Maß und Ordnung herrschen (vgl. Pi. Ol. 13,9f. die Horen ἐθέλοντι δ’ ἀλέξειν Ἵβριν, Κόρου ματέρα). In der zweiten Phase weckt der Wein das Verlangen nach Liebesgenuß³⁸) – was sich ja konkret in Herakles’ Leidenschaft für Iole geäußert hat. Zuletzt aber entstehen aus ihm Gewalttat und Unheil.

Diese Lehre begegnet in einer schlichteren Form in einer von Photios dem Äsop zugeschriebenen Fabel: Ὁ Διόνυσος, τρεῖς αὐτῶ κατ’ ἀρχάς εὐρέθησαν βότρυες, ὧν τὸν μὲν πρῶτον ἑαυτῶ μερίδα τίθει· ὁ δὲ δεύτερος, ἀλλ’ οὗτος δῶρον τῇ Ἀφροδίτῃ ἀφορίζειται· καὶ ὁ τρίτος δὲ τῆς Ἵβρεως μερὶς ὑπολείπεται³⁹). Die verschiedenen Wirkungen des Weines werden dadurch erklärt, daß Dionysos seine

35) Krischer 163.

36) Geier können in Kropf und Magen sehr große Fleischmengen aufnehmen (Grzimeks Tierleben VII 1, Zürich 1968, 382). – Zum Klang vgl. Archil. 43W σάθη ... ὡστ’ ὄνου ... ἐπλήμυρον.

37) Die Horen heißen hier „fröhlich machend“ (gegen LfgrE s. v. εὐφρων), wie die *Ilias* den Wein εὐφρονα καρπὸν ἀρούρης (Γ 246) nennt. Was von der Gabe gesagt wird, gilt auch für die Spenderinnen.

38) Die Grundstruktur von V. 3 entspricht Sol. 26W/24GP, 1 ξογα δὲ Κυπρογενοῦς νῦν μοι φίλα καὶ Διονύσου. Beide Dichter haben in der Folgezeile ἀνδράσι.

39) Phot. Ep. 277 Laourdas-Westerink, dazu V. Grumel, AIPhO 11, 1951, 129–132, und B. E. Perry, ByzZ 46, 1953, 308–313; nach Perry war die Fabel bereits in der von Demetrios von Phaleron veranstalteten Sammlung enthalten.

neue Entdeckung an verschiedene Gottheiten aufgeteilt hat. Panyassis hängt von einer ähnlichen Sage ab⁴⁰), wie die aoristische Formulierung *ἔλαχον μοῖραν* zeigt, die an die epischen Geschichten von der urzeitlichen Aufteilung der Welt erinnert. Damals erhielten die einzelnen Götter durch Los ihre Domänen (*ἔλαχον* O 190ff., Hes. Th. 422, *λάχε μοῖραν* h. Merc. 428).

Die übrigen griechischen Fassungen des Motivs der verschiedenen Stadien der Trunkenheit sind allein aus der äsopischen Tradition entwickelt. Nichts deutet auf einen Einfluß der Panyassisstelle hin. Statt der Trauben erscheint nunmehr der Krater, an die Stelle der Götter treten konkrete Wirkungen: *ἦδονῆ – εὐφροσύνη – ὕβρις/ἀκηδία* (Vit. Aes. W/G 68 Perry, vgl. Anacharsis F 26 Kindstrand), *ὕγεια – ἦδονῆ – ὕβρις – μανία* (Anacharsis F 27, Anecd. Ox. IV p. 254,6). Eubul. PCG II *93 unterscheidet sogar zehn Stufen.

5–6 Schon hier bekommt der Gast zu verstehen, daß es besser für ihn wäre, das Fest zu verlassen. Wenngleich der Sprecher sich mit höflicher Zurückhaltung ausdrückt (*τις*, Potentialis), zeigt die Folge *ἀπότροπος – ἀπέλθοι – δαιτὸς ἄπο* doch sehr deutlich, wie er verstanden werden will. Sein grobschlächtiger Gast bedarf jedoch einer klareren Sprache: *στεῖχε* (V. 11), *ἄπιθι* (V. 15). Die Worte „wer rechtzeitig weggeht, den dürfte nie ein Leid treffen“ können die Sorge des Gastgebers um einen sicheren Nachhauseweg des Gastes ausdrücken (vgl. Xenoph. B 1,17f.). Hier jedoch steckt in ihnen die Warnung vor dem gewaltsamen Hinauswurf. Panyassis variiert die homerische Wendung *ὑπότροπον οἴκαδ' ἰκέσθαι* (φ 211). *Ἀπότροπος* erscheint im frühgriechischen Epos nur noch in ξ 372, dort aber in anderer Bedeutung. Für die Dichtung des 5. Jahrhunderts verzeichnen Liddell-Scott-Jones mehrere Belege; in der gleichen Bedeutung wie Panyassis verwendet aber erst wieder Opp. H. 4,254 (*φεύγουσιν ἀπότροποι*) das Wort. Anacr. PMG 412 (*οὐ δῆϋτέ μ' εἰσείεις μεθύοντ' οἴκαδ' ἀπελθεῖν*) zeigt, daß Panyassis Formulierungen der Gelagepoesie verarbeitet.

7–9 Die bösen Folgen stellen sich während der dritten Runde ein, „wenn einer auf das volle Maß des dritten Teils hinlenkt“⁴¹). Das wird durch *πίνων ἀβλεμέως* erläutert. Die nicht völlig ver-

40) Gegen J. F. Kindstrand, *Anacharsis. The Legend and The Apophthegmata*, Uppsala 1981, 142, der die Meinung vertritt, daß Panyassis eine als Spruchweisheit verbreitete Lehre als erster in eine mythologische Form gebracht habe. Nach F. R. Adrados, *Studi in honore di A. Barigazzi I*, Rom 1986, 3–5, und *Historia de la fábula greco-latina III*, Madrid 1987, 320 hätten Panyassis chorlyrische Iamben, die A. aus den Spruchfassungen des Motivs rekonstruiert, als Vorlage gedient. Die beiden Forscher berücksichtigen die Unterschiede zwischen Panyassis/„Äsop“ einerseits und den übrigen Fassungen andererseits zu wenig.

41) Der übertragene Gebrauch von *ελαύνω* (ähnlich Tyrt. 11W/8GP, 10

stündliche Wendung⁴²) bedeutet dem Zusammenhang nach das Gegenteil von *πίνῃ ἐπισταμένως* (Thgn. 510). *Ὑβριος αἶσα καὶ Ἔτης* ist der Anteil am Wein, der den Unheilsmächten gehört, so wie es eine *μοῖρα* des Dionysos, der Aphrodite usw. gibt⁴³). Gleichzeitig sind Hybris und Ate die Inhalte dieser *αἶσα*, die mit dem dritten Trunk den Menschen zuteil wird (vgl. h. Cer. 256f. οὐτ' ἀγαθοῖο / αἶσαν . . . οὐτε κακοῖο, Cypr. F 6,1 Davies θανάτου . . . αἶσα)⁴⁴). Die Verallgemeinerung „den Menschen“ verleiht der Warnung größeres Gewicht, von dem sich der leichte Ton des folgenden Verses⁴⁵) stark abhebt. Es scheint, daß der Hörer an Hes. Op. 223⁴⁶) denken soll: Wo Hybris herrscht, kommt Dike *κακὸν ἀνθρώποισι φέρουσα*.

13 Die mit dem dritten Becher einsetzende Wirkung wird beschrieben: „daß Hybris den Mut in deiner Brust emporhebt“ = „dich übermütig macht“⁴⁷). Das hat Parallelen bei Thgn. 629f. ἦβη καὶ νεότης ἐπικουφίζει νόον ἀνδρός· πολλῶν δ' ἐξάιρει θυμὸν ἐς ἀμπλακίην und später bei Apoll. Rh. 3,520 τοῖω οἱ ἀείροτο κάρτει θυμός.

F 13 (ii) Panyassis bezieht sich deutlich auf F 13 (i), 8f. *Ὑβριος αἶσα* wird an gleicher Versstelle wiederholt, *ὀπηδεῖ* klingt an *ὀπάξει* an. Daher sind auch hier *Ἔτης* und *Ὑβριος* mit *αἶσα* zu verbinden. *Ὀπηδεῖν* wird mit einer schlimmen Folge nur noch in Hes. Op. 230f. in Verbindung gebracht (οὐδὲ ποτ' ἰθυδίῃσι μετ'

und Sol. 4c, 2 ἐξ κόρον ἠλάσατε) kommt nach dem LfgrE s. v. *ἐλαύνω* B I 1 f vom Wagenlenken.

42) Nach dem LfgrE aus dem Stamm *βλεμεσ- und α-intensivum („mit übermäßiger Kraft“). Nic. Al. 82 und Longin. 29,1 verwenden das Wort dagegen im Sinn von „schwach“.

43) Zum Ausdruck vgl. Inscr. Cypr. 148 (in: O. Hoffmann, Die griechischen Dialekte I, Göttingen 1891): τῷ Διὸς τῷ φοίνω αἶσα ἴτι τρεῖς χόες.

44) Das LfgrE s. v. *αἶσα* B versteht *αἶσα* als das von Hybris und Ate gesandte Geschick. Das frühgriechische Epos kennt jedoch nur eine *αἶσα*, die von Zeus oder einem Daimon kommt (z. B. I 608, λ61). Nicht ganz klar wird die Auffassung von J. Stallmach, Ate. Zur Frage des Selbst- und Weltverständnisses des frühgriechischen Menschen, Meisenheim 1968 (Beitr. z. klass. Philol. 18), 73 A. 122: „die schwer zu tragende *αἶσα* der Hybris und Ate, die den Menschen schlimme Folgen zeitigt“.

45) Vgl. Thgn. 475/6 αὐτὰρ ἐγώ, μέτρον γὰρ ἔχω μελιθέος οἴνου, / ὕπνου λυκαῖκου μνήσομαι οἴκαδ' ἰών.

46) Hesiodisch ist auch der Schluß von V. 6 πῆματι κύρσαι (Op. 691).

47) Das LfgrE s. v. *αείρω* II B I 2 a δ erklärt die Stelle als „ins Schweben bringt = verwirrt . . . Gegensatz zu νόος ἔμπεδος Λ 813 κ 240.“ – Der sonst nicht belegte sigmatische Aorist von *αείρω* ist äolisch (E. Schwyzer, Griechische Grammatik I, München 1939, 286 Zusatz 1).

ἀνδράσι λιμὸς ὀπηδεῖ / οὐδ' ἄτη). Panyassis kannte diese Stelle (vgl. F 13 [i], 9 und Hes. Op. 223). Der Vergleich der Konstruktion zeigt, daß οἱ den Trinker meint, nicht den Wein⁴⁸). Falls ἐκ in Ordnung ist, liegt hierfür eine Auffassung als Adverb („daraus“, d. h. aus maßlosem Trinken) am nächsten⁴⁹).

Πανύασσις ὁ ποιητῆς λυπηρότατός ἐστιν – so lautet die Kritzelei, die ein verdrossener Schüler an einer in Herkulaneum gefundenen Büste des Dichters angebracht hatte⁵⁰). Panyassis war gewiß kein leichter Autor. Schon die spärlichen Reste, die wir besitzen, zeugen von dem Voraussetzungsreichtum seiner Dichtung, die Einflüsse von allen Seiten verarbeitete. Obwohl er in der sprachlichen Form Homer und Hesiod stark verpflichtet war⁵¹), dichtete er auf eine andere Art als die alten Sänger. Die überkommene Dichtersprache war für Panyassis als Ausdrucksmittel nicht mehr selbstverständlich; er nimmt ihr gegenüber eine distanzierte Haltung ein. Im einzelnen zeigt sich das daran, daß er von seinen Vorgängern geprägte Formulierungen nirgendwo einfach nachahmt, sondern mit entliehenen Wendungen stets bestimmte Wirkungen erzielen will. Er setzt altepische Phrasen mit Witz in neue Kontexte, schafft durch sie Kontraste, stellt Doppelbödigkeit her. Seine Vorliebe gilt seltenen und gesuchten Ausdrücken, die er oftmals in neuer Bedeutung verwendet. Mit diesem reflektierten Einsatz der epischen Sprache steht er für uns am Anfang einer Entwicklung, die im Hellenismus ihre Blüte erreicht.

Regensburg

Peter Roth

48) Daher ist der zuerst von Meineke 1843, 366 vorgenommene Anschluß der Zeile an F 14 nicht möglich.

49) C. B. Gulick, Athenaeus. Deipnosophistae, Cambridge/London 1969 (= 1927) übersetzt temporal „after that“. Meineke 1843, 366 zog mit Verweis auf ἐξακολουθεῖν und ἐξῴπαζεν (Hsch. 4004) eine Verbindung mit ὀπηδεῖ in Betracht.

50) T 6 Bernabé (fehlt bei Davies), publiziert von I. Sgobbo, RAAN 46, 1971, 115–142.

51) McLeod 1966 sieht nur diese eine Seite.